

IST DER INTERNATIONALISMUS ÜBERHOLT?

Ehrenrettung einer unverzichtbaren Idee

von Robert Jungk

Ich weiß nicht, wieviele Menschen sich heute bewußt sind, in einer kalendarisch ganz besonderen Epoche zu leben. Es ist wahrscheinlich das erste Mal in der Geschichte, daß die Menschen in aller Welt gemeinsam das Ende eines Jahrtausends und hoffentlich den Beginn eines neuen erleben, weil zum ersten Mal der Kalender, den wir benutzen, in der ganzen Welt gültig ist. -Übrigens das Beispiel eines „Internationalismus“, in dem eine bestimmte Gruppe von Menschen allen anderen etwas aufgedrängt hat.

Vor nicht allzu langer Zeit erschien in Amerika ein Buch mit dem Titel „The End of the Century“. Darin versucht der Autor zu zeigen, daß seit Beginn der Neuzeit die wichtigsten Ereignisse, die in das nächste Jahrhundert hineingewirkt haben, am Ende des vorhergegangenen geschehen sind. Er meint, es sei kein Zufall, daß die französische Revolution 1789 begonnen hätte, daß Kolumbus im Jahre 1492 ins Unbekannte gesegelt sei und daß damit das Entdeckungszeitalter und die Erweiterung des Bildes der Erde einhergingen. Er meint, es sei kein Zufall, daß am Ende des 19. Jahrhunderts die Erweiterung unseres Gesichtsfeldes durch die Arbeiten von Einstein und Planck auf der einen sowie von Freud auf der anderen Seite erfolgt ist.

Wie gesagt: Es ist nur ein kalendarisches Ereignis! Aber es handelt sich wahrscheinlich auch um eine massenpsychologische Bedingung. Menschen am Ende eines Jahrhunderts oder gar am Ende eines Jahrtausends fühlen, was in der Vergangenheit falsch gewesen ist, was anders laufen müßte. Der seelische Druck: „Wir müssen es anders machen, es muß etwas Neues beginnen!“, wird durch dieses rein kalendarische, mehr oder weniger zufällige Datum enorm verstärkt. Was werden wir wohl am Ende dieses Jahrtausends erleben? Was könnte die entscheidende Kraft sein, das entscheidend Neue, welches heute vorgedacht wird und sich im nächsten Jahrhundert, vielleicht sogar im gesamten nächsten Jahrtausend verwirklichen wird?

Ich möchte behaupten, daß dies der Internationalismus sein wird. Ich nenne diesen Internationalismus allerdings „Globalismus“, was die Tatsache ausdrücken soll, daß wir zu fühlen beginnen: Wir alle leben auf einem Planeten und dieser Planet muß von uns gemeinsam gestaltet werden. Dem ist scheinbar entgegen zu halten, daß wir doch gerade jetzt einem extremen Wiederaufleben des Nationalismus begegnen. Politische Strömungen, die einzelnen Religionen und nationalistische Interessen bekämpfen sich so arg wie nie. Es scheint nicht zu stimmen, daß die Menschen den Planeten vor Augen haben, die Zusammenarbeit anstreben. Es sieht so aus, als ob die Menschheit in immer mehr und immer kleinere ethnische oder religiöse Gruppen zerfällt und sich zerfleischt.

Das Wiederaufleben solcher ethnischer und nationaler Fanatismen ist die Folge eines falschen, nicht ehrlichen, nicht wirklichen Internationalismus, eines „Etikettenschwindels“. Ich möchte das mit einem Beispiel belegen, welches mir besonders nahe liegt, dem Gebiet der Information und Kommunikation. Es wird behauptet, daß wir in einer Welt leben, in der jeder mit jedem kommunizieren kann. Nichts ist falscher! Wir leben in einer Welt der informatorischen „Halbes“, der informatorisch Besitzenden und Nichtbesitzenden. Mehr als die Hälfte der Menschen, wahrscheinlich sogar zwei Drittel, haben nicht einmal die Möglichkeit, sich telefonisch miteinander zu verständigen, weil sie gar nicht in der Nähe eines Telefons sind oder weil sie keinen Zugang zu Telefonnetzen haben.

Das internationale Nachrichtenwesen ist in Wirklichkeit von der nördlichen Welthalbkugel dominiert - die großen Nachrichtenagenturen befinden sich alle im Norden dieser Welt, und wenn im Süden etwas Wichtiges passiert, dann wird es über den Norden an den Süden zurück berichtet. Die Informationszentralen befinden sich alle in Nordamerika, in England, in Frankreich und Deutschland, während die Länder der Dritten Welt keine eigenen Informationszentralen besitzen, über die sie ihre Nachrichten in die Welt senden könnten.

Eine der wichtigsten Aufgaben eines neuen Globalismus wird es sein, den Ländern der sogenannten Dritten Welt - Lateinamerika, Asien, Afrika - mehr Informationshoheit, mehr Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten zu geben. Das ist die erste und wichtigste Voraussetzung für das Entstehen einer globalen Gemeinschaft.

Die Notwendigkeit einer echten globalen Interkommunikation, einer Verbundenheit des Nordens mit dem Süden, wird immer dringender- nicht nur, weil die Welt mehr und mehr in zwei Hälften zerfällt: in die Welt der Armen und die Welt der Reichen, in die Welt der Mageren und die Welt der zu Fetten, sondern auch deshalb, weil in diesen Ländern ein echter und notwendiger Wille zur Selbstbestimmung aufgebrochen ist.

Wir sind gezwungen, uns mit diesen größeren Teilen der Welt besser zu verständigen, weil sie demographisch immer wichtiger werden, weil dort die Bevölkerung anwächst, während sie im nördlichen Teil eher zurückgeht und weil wir die gemeinsame schwierige Aufgabe haben, den Planeten Erde vor der Zerstörung zu bewahren.

Die Gefährlichkeit dieser zunehmenden Zerstörung als Folge einer „blinden“ Technik, die die Erde und die Menschen ausbeutet, aber auch die wachsende Zahl der Menschen, die wir dazu verurteilen, arbeitslos und unter schlechten sozialen Bedingungen zu vegetieren, in immer größeren Slums, wie sie sich in Indien und Lateinamerika um die Städte herum entwickelt haben - dies alles muß uns klar machen, daß Internationalismus und Globalismus nur gelingen können, wenn wir diesen größeren Teil der Welt, den wir aus dem Auge verloren haben, endlich wahrnehmen und ernst nehmen.

Eine zukunftsweisende Politik muß eine Erdpolitik sein, wie Ernst Ulrich von Weizsäcker in einem aufsehenerregenden Buch vor etwa zwei Jahren sehr einsichtsvoll formuliert hat. Eine solche Politik kann aber nur Wirklichkeit werden, wenn sie nicht von oben den Menschen, der Welt und der Geschichte aufgedrängt wird. Weshalb sind die Versuche, international Politik zu machen, in den letzten Jahrzehnten nicht gelungen? Ich selber war lange Korrespondent bei den Vereinten Nationen, ich habe auch in Brüssel bei der Europäischen Gemeinschaft gearbeitet - und dabei beobachtet, daß diese Politik zu weit von den Menschen entfernt war, weil von Zentralen aus versucht wurde, auf die Menschen einzuwirken und abstrakte Konzepte durchzusetzen. Das war meiner Ansicht nach der grundlegende Fehler, der dann dazu geführt hat, daß diese Menschen, die sich ja sowieso ständig geführt, unterdrückt und von oben geleitet fühlen, gesagt haben: Wir wollen unser Geschick in unsere eigenen Hände nehmen. Wir lassen uns nichts mehr von irgendwelchen „Zentralen“ sagen. Wir wollen es machen, wie wir es wollen. - Nationalismus ist eine Folge von verfehltm Internationalismus. Und wir müssen daraus lernen und versuchen, es anders zu machen.

Wir können eine gute Zukunft nur gestalten, wenn wir sie nicht zentralistisch, sondern dezentral organisieren. Das alte Konzept des Zentralismus ist ein Konzept des 19. Jahrhunderts. Das war die Zeit, in der die Hauptstädte entstanden, in Italien Rom, in Deutschland Berlin; Paris und London bekamen eine größere Bedeutung, Washington wurde Regierungszentrum und in Brasilien hat man sogar eine Hauptstadt „erfunden“. - Das ist ein altes Konzept, bei dem man meinte, es müßten alle Fäden an einem Punkt zusammenlaufen. Wir wissen inzwischen, daß solche Zentralen deshalb nicht richtig regieren können, weil der Weg der Information von unten zu ihnen und der Rückweg ihrer Dekrete nach unten herunter zu lang ist, weil man von oben, von der Zentrale, zu weit weg von den wirklichen Problemen ist und Dinge falsch sieht.

Am Beispiel der EG stellt sich das Problem z.B. folgendermaßen dar: Ich selber bin ein „Europäer der ersten Stunde“ und war unter anderem mit Professor Canalgly befreundet, der die Idee von einem Pan-Europa in den zwanziger Jahren zum ersten Mal ins Gespräch gebracht hat. Ich habe noch 1973 in Osaka den Europa-Pavillon auf der Weltausstellung mit einem Vortrag über „Europa - das Laboratorium der EG“ eröffnet. Und ich bin heute kein Antieuropäer, aber ich bin ein ganz engagierter Kämpfer gegen die Fehlkonstruktion EG und will das gleich begründen.

Wir in Österreich erleben zur Zeit genau, wie es übrigens die Menschen in Dänemark auch gespürt haben, daß ein Beitritt zur EG bedeuten würde: Ein großer Teil der einheimischen Bauern könnte sich nicht mehr halten, weil sie einfach der Konkurrenz billig erzeugter Waren aus anderen europäischen Ländern nicht standhalten. Wir fürchten (auch aus Beispielen in anderen Ländern), daß aus Brüssel Direktiven kommen könnten, die uns vorschreiben, wann und wie etwas angebaut werden soll, was überhaupt nicht stimmt und nicht paßt für die Regionen, für die es befohlen wird. Und daraus entwickelt sich etwas ganz Gefährliches: daß Menschen, die durchaus europafreundlich wären, europafeindlich werden, weil sie sich dieses Diktat von Unwissenden, von nicht und falsch Informierten nicht gefallen lassen wollen.

Wenn wir die Europäische Idee retten wollen, dann müssen wir eine Demokratisierung der Europapolitik versuchen, dann müssen wir viele Menschen an einer Europapolitik beteiligen - und das wäre eine dezentrale Europapolitik. Dies ist heute möglich, weil wir durch die modernen Kommunikationssysteme imstande sind, miteinander zu verkehren. Wir brauchen keine zentralen Direktiven mehr, wir können uns stets darüber verständigen, ob wir mit jemandem zusammenarbeiten wollen oder nicht, ob wir etwas tun oder nicht tun sollten. Wir können durch Kommunikationsnetze viele dezentrale Initiativen miteinander verbinden und gemeinsam handeln - und das ist meiner Ansicht nach der Weg in die Zukunft. Unser Gehirn ist ja auch nicht zentral, sondern dezentral organisiert und das neue Europa hat auch nur in einer solchen Struktur eine Chance. Ich bin der Ansicht: Die EG, wie sie jetzt geplant ist, ist eine Zwangsehe. Und Zwangsehen führen immer zu Streit und schließlich zur Scheidung.

Es kann nun aber nicht nur darum gehen, den Eisberg zu orten, auf den wir zusteuern, sondern auch die kleinen Chancen möglicher freier Fahrt in andere, offenere Gewässer zu finden, Lichtblicke und nicht nur Katastrophenzeichen zu entdecken. Und ich meine, daß gerade dieses Jahrtausende viele solcher Anfänge eines neuen Verhaltens, neuer Organisation, mit sich bringt. Um bei der Information zu bleiben: Es sind in den letzten Jahren internationale Datennetze zwischen den Universitäten, zwischen all denen entwickelt worden, die Informationen haben. Ich will nicht im einzelnen darauf eingehen, z.B. gibt es das Konzept INTERNET, das der Anfang einer solchen wirklich internationalen Kommunikation ist und es bleibt nur zu hoffen, daß dies auch in der Dritten Welt eine größere Rolle spielen wird.

Aus dem Bemühen, die gefährliche ökologische Erdsituation zu meistern, ist eine sehr wichtige Initiative von Maurice Strong ausgegangen, der lange in Nairobi die UNSET geleitet hat, den „Planet Earth Council“. Auch hier wird versucht, auf eine Weise, die nicht zentralistisch vorgeht, sondern viele dezentrale Initiativen aufnimmt, Entwürfe für die Zukunft der Erde zu entwickeln, die nicht nach einigen fixen Modellen und in eine bestimmte Richtung gedacht sind, sondern die viele Möglichkeiten offenlassen.

Eines der hoffnungsvollsten Unternehmen ist der Versuch, die Vereinten Nationen zu reformieren und sie von einer zentralistischen in eine dezentral verwaltende Organisation zu verändern. Diese Bemühungen haben bereits vor vier bis fünf Jahren begonnen und erste Fortschritte erzielt. Wir können bis zum Jahrtausende mit einer anderen UN rechnen als mit der, die wir seit 1945 erlebt haben. Eine der interessantesten neuen Ideen, die dabei entwickelt worden sind, ist die Gründung einer internationalen „Look-Out-Institution“, einer Institution, die sich sozusagen als internationale „Wetterwarte“ vorstellt, die beobachtet, wohin Entwicklungen tendieren, die rechtzeitig warnt, aber auch auf Möglichkeiten hinweist, die bisher nicht wahrgenommen worden sind.

Nun hat Jakob von Uexküll, der Gründer des alternativen Nobelpreises, eine sehr interessante weitere Organisation angelegt, die auf den Anteil des einzelnen: Wenn wir von einer dezentral organisierten Zukunft sprechen, müssen wir nicht nur an Gemeinden und Regionen denken, sondern auch an einzelne Menschen, die mitreden, die ihre Ideen ausdrücken wollen. Wir haben bisher keine wirkliche Demokratie gekannt, „Cveil es für die einzelnen Bürger keine Möglichkeiten gab und gibt, sich anders auszudrücken als durch ein Kreuz auf einem Stimmzettel. Das ist eine Analphabetendemokratie, denn genauso gibt ein Analphabet seine Macht weg, indem er mit einem Kreuz unterzeichnet.

Dieser neue Internationalismus von unten müßte sich auf eine Vielzahl von neuen demokratischen Institutionen gründen. Ich möchte sagen, wir brauchen wieder die Agora. Wie es in jeder Stadt, in jeder Gemeinde, eine Kirche gibt oder eine Moschee, einen Hindutempel oder eine Pagode, so müßte es in jeder Kommune ein Haus geben, in dem die Bürger sich regelmäßig versammeln und miteinander sprechen können, ihre Ideen vorschlagen, damit sie voneinander erfahren, was gewünscht, was kritisiert wird, damit die Politiker endlich hören, was die Leute wollen. Diese Möglichkeit, daß Menschen so miteinander reden, haben wir verloren. Wir müssen solche Treffpunkte wieder schaffen.

Ein kanadischer Zukunftsforscher bemüht sich seit langem, Studenten besonders für eine solche Aufgabe zu finden. Er meint, daß Studenten ihren höheren Wissensstand nicht nur dafür einsetzen dürften, um Karriere zu machen, sondern um der Gesellschaft nützlich zu sein und die Bürger zu beraten. Ansätze, die wir auch heute in den Wissenschaftsläden bereits verwirklicht haben.

Peter Weinbrenner von der Universität Bielefeld bemüht sich darum, in den Schulen Vorformen einer solchen Beteiligung der Menschen an der Politik wieder zu entwickeln. Er läßt die Schüler selber in Form von Zukunftswerkstätten über die Zukunft der Erde sprechen, über die Krise, über die möglichen Lösungen und über die Wege zur Verwirklichung solcher Projekte und solcher Lösungen.

Das alles sind unterschiedliche Versuche, die Fehler des früheren Internationalismus zu vermeiden und alle Menschen von Jugend an der Rettung der Menschheit und unseres Planeten zu beteiligen. Das ist keineswegs alles nur Zukunftsmusik, sondern bereits im Gange. Ich entdecke bei meinen vielen Reisen immer mehr Menschen in den verschiedensten Ländern, Menschen verschiedener Ideologien, denen ich den Titel „Lebensretter“ geben möchte. Das sind Menschen, die meinen, daß die Rettung des Lebens die wichtigste Aufgabe an diesem Jahrtausende ist, die meinen, daß dies nur durch Zusammenarbeit aller geschehen kann, aber eine Art Zusammenarbeit erfordert, die nicht von oben den Menschen aufgedrängt wird, sondern die aus eigener Erkenntnis, aus eigenem Wissen, aus eigenem Impuls heraus geschieht.

Ein solcher neuer, von unten entwickelter Internationalismus, oder, wie ich es eben lieber nenne, Globalismus, scheint mir die große Aufgabe an dieser Jahrtausendwende zu sein. Und die Tatsache, daß wir zum ersten Mal den Planeten Erde von außen haben sehen können, daß wir gesehen haben, wie wunderbar dieser ganz besondere Planet ist, dieser lebendige, dieser bunte, dieser vielfältige Planet - das sollte uns für das nächste Jahrtausend ein Zeichen sein, etwas, was uns leiten kann: nicht Machtgruppen, sondern die Hoffnung auf das Überleben und auf die Erhaltung der Erde.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/6 Juni 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>